

seiner Sympathie für dieses nun praktisch verschwundene Völkchen – im Gegensatz zu den beiden rivalisierenden Nationalismen, die es für sich vereinnahmen wollten: dem preußisch-deutschen vor 1945, aber auch dem volkspolnischen danach. Deren von Verständnislosigkeit, mangelnder Toleranz und schließlich „totalitärem“ Anspruch geprägte Politik werden durchgehend verurteilt. So lautet die (implizierte) Antwort auf seine Titelfrage: weder noch, denn für K. sind die Masuren, wenn auch keine Nation, so eine eigene *Ethnie*, und sie hätten das auch bleiben dürfen.

Allerdings, auch wer Kosserts Sympathie für die Masuren sowie seine Antipathie gegen den integralen Nationalismus teilt, wird ihn hier und da hinterfragen wollen. Zum Beispiel erhebt sich angesichts seiner Betonung der Kontinuität einer national-konservativen Masurenpolitik zwischen 1871 und 1945 die Frage nach den demokratischen Regierungen der Weimarer Republik, unter denen die Masuren sich besonders schnell assimiliert haben. Man hätte auch den internationalen Kontext mehr herausstellen können; schließlich waren es die Entente-Mächte, die mit der Abstimmung vom 11. Juli 1920 die Masuren erstmals direkt vor die Frage stellten: entweder Deutschland oder Polen. Die Abstimmung selbst wird verhältnismäßig knapp behandelt, und dann vor allem als weiterer Beweis für die andauernde nationalistische „Instrumentalisierung“ der Masuren. Denn für K. – und hier kann ich ihm nicht folgen – war die antipolnische Haltung der Masuren im Grunde „von offizieller Seite determiniert“ (S. 161); er läßt noch nicht einmal das ganz und gar einseitige Abstimmungsergebnis (99,3%) als wirklichen „Ausdruck des Volkswillens“ gelten, angesichts der „planmäßigen propagandistischen Vorbereitung“ (wie es sie ja bei jedem demokratischen Wahlkampf gibt). Nur heißt Demokratie (und nicht nur in der „Neuen Welt“), daß auch einfachen Menschen die Fähigkeit zugetraut wird zu wissen, was sie wollen – vor allem, wenn es um eine so existentielle Frage wie ihre nationale Zugehörigkeit geht. K. läuft jedoch Gefahr, den Masuren selbst angesichts ihrer überaus klaren Option für die eine und gegen die andere Nation die Mündigkeit abzusprechen, was er nicht beabsichtigen wird. Nur läßt seine Fixierung auf die „nationale Instrumentalisierung“ der Masuren durch ein aggressives preußisch-deutsches Establishment die Masuren allzu leicht als bloße Opfer erscheinen – die sich zudem um so mehr an dieses Establishment gelehnt haben, je arroganter sie von ihm behandelt wurden. Vielleicht hätten die Masuren Masuren bleiben sollen; aber, wie auch die neuere polnische Forschung zunehmend erkennt, haben sie offensichtlich etwas anderes gewollt. Und angesichts des hohen Preises, den sie seit 1945 für diese Option bezahlt haben, sollten wir ihre Entscheidung respektieren.

Auf jeden Fall hat K. mit seiner umfassenden und zeitgemäßen Geschichte der Masuren Stoff für viele Diskussionen gegeben. Obige Einwände sind auch mehr Fragen der Perspektive und Interpretation – an der Gründlichkeit der Studie und am faktischen Gehalt dieses Werks gibt es keinen Zweifel. Mit diesen beiden Masuren-Büchern hat sich K. um die ostdeutsche Landesgeschichte sehr verdient gemacht und einen jahrzehntealten Nachholbedarf gedeckt. Die Masuren hat er, so bleibt zu hoffen, auf diese Weise wieder auf die geschichtswissenschaftliche Tagesordnung gesetzt.\*

Orono/Maine

Richard Blanke

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

**Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150-1500.** Hrsg. von Alan V. Murray. Ashgate Publ. Aldershot, Burlington u.a. 2001. 300 S., Abb., Ktn., Tab. (£ 45.00.)

Daß Kongresse die Wissenschaft tatsächlich beflügeln können, zeigt die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Sammelbandes: Auf dem International Medieval Congress 1998 in Leeds wurde die Idee geboren, der anglophonen Wissenschaftswelt knapp ein Jahrzehnt nach der Wende einen Überblick über die neuesten Forschungsprojekte und -ansätze in Ost und West zum Thema Kreuzzüge und Konversion im östlichen Ostseeraum zu geben;

keine drei Jahre später legt Alan V. Murray nun 14 in vier Themenblöcke gegliederte Beiträge von Autoren aus Amerika, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Kanada, Schweden und Rußland – Theorie und Praxis, Ausgangs- und Zielländer sowie Literatur und Historiographie der Kreuzzüge – der Öffentlichkeit vor. Erfrischend neu ist dabei der allgemeine kulturgeographische Bezugsrahmen der „Baltic Frontier“, der eine gemeinsame Betrachtung der Unterwerfung der Esten und lettischen Stämme in Livland mit der Tätigkeit des Deutschen Ordens in Preußen, der schwedischen Kreuzzüge gegen die Finnen, Karelier, Woten und Ingrier sowie der allmählichen Frontstellung der „andersgläubigen“ Russen gegen die „Nemtsy“ und umgekehrt ermöglicht. Innerhalb dieses Rahmens verdienen neben den üblichen Überblicksdarstellungen gerade jene Artikel Erwähnung, die sich ausschließlich neuen Einzelaspekten widmen. So versucht sich Axel Ehlers (*The Crusade of the Teutonic Knights against Lithuania Reconsidered*) an einer Neudefinition der Preußenreisen als Kreuzzüge; Carsten Selch Jensen (*Urban Life and the Crusades in North Germany and the Baltic Lands in the Early Thirteenth Century*) vergleicht die Stellung der Städte Lübeck und Riga für die Organisation und Durchführung der Kreuzzüge; Juhan Kreem (*The Teutonic Order as a Secular Ruler in Livonia: The Privileges and Oath of Reval*) beleuchtet einen Teilaspekt der Herrschaftspraxis des Deutschen Ordens, und Alan V. Murray legt mit seiner Analyse der lange Zeit unberechtigterweise vernachlässigten Livländischen Reimchronik diese auch Historikern als wertvolle Quelle nahe (*The Structure, Genre and Intended Audience of the Livonian Rhymed Chronicle*).

In der Gesamtschau fällt besonders der qualitativ und quantitativ große Anteil estnischer Autor(inn)en am Gelingen des Bandes auf, neben dem das Fehlen von Beiträgen aus Lettland und Litauen jedoch um so mehr ins Gewicht fällt. Einziger Kritikpunkt ist die zweifelhafte Übertragung moderner Terminologie bei John H. Lind (*Consequences of the Baltic Crusades in Target Areas: The Case of Karelia*), der ohne Bedenken die Folgen der Kreuzzüge im Baltikum mit ethnischen Säuberungen der Gegenwart gleichsetzt (S. 133).

Hamburg – Greifswald

Ulrike Plath

### **Novgorod. Das mittelalterliche Zentrum und sein Umland im Norden Rußlands.**

Hrsg. von Michael Müller-Wille, Valentin L. Janin, Evgenij N. Nosov, Elena A. Rybina. (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete, Bd. 1.) Wachholtz Verlag. Neumünster 2001. 399 S., Abb., Ktn., Graphiken.

Als vor mehr als zehn Jahren Band 69 der Berichte der Römisch-Germanischen Kommission erschien, enthielt dieser die umfangreichen Ergebnisse einer Konferenz von 1987 (Oldenburg – Wolin – Staraja Ladoga – Novgorod – Kiev. Handel und Handelsbeziehungen im südlichen und östlichen Ostseeraum während des frühen Mittelalters). Er präsentierte, wenn auch mit einem gewissen Schwerpunkt auf den Grabungen in Oldenburg, einen hervorragenden Überblick über den damaligen Forschungsstand hinsichtlich der frühmittelalterlichen Handelsbeziehungen des gesamten Ostseeraums mit Altrußland. Novgorod spielte darin, in Form eines kleinen Beitrages von Valentin L. Janin, nur eine marginale Rolle. Doch hat sich aus den seither intensivierten Kontakten zwischen den Erforschern des slawenzeitlichen Oldenburg und des mittelalterlichen Novgorod ein eindrucksvolles interdisziplinäres Projekt entwickelt, das sich mit „Besiedlung und Siedlungen im Umland slawischer Herrschaftszentren. Die archäologische, onomastische und paläobotanische Überlieferung“ beschäftigt und das von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz gefördert wird. In diesem Zusammenhang entstand auch der Plan, als eine Art Gegenstück zu der Monographie über Oldenburg<sup>1</sup> in deutscher Sprache eine Publikation über Novgorod vorzulegen, die sich sowohl an die Fachwissenschaft als auch

<sup>1</sup> Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, hrsg. von MICHAEL MÜLLER-WILLE, Neumünster 1991.